

Ein Rundgang

Glaube
Liebe
Hoffnung

Glaube Liebe Hoffnung: Drei vielsagende Wörter bilden den Titel der Ausstellung. Sie bezeichnen die „drei göttlichen Tugenden“, spielen aber auch in nicht-religiösen Zusammenhängen eine Rolle. Diese drei Begriffe tragen viele Bedeutungen in sich, und wir bringen Unterschiedliches mit ihnen in Verbindung. Woran glauben wir? Wann empfinden wir Liebe? Wo finden wir Hoffnung? Die Ausstellung im Kunsthaus Graz und im KULTUM – Kulturzentrum bei den Minoriten entstand anlässlich eines besonderen Jubiläums der steirischen katholischen Kirche: 2018 feiert die Diözese Graz-Seckau ihr 800-jähriges Bestehen. Die Ausstellung *Glaube Liebe Hoffnung* geht der Frage nach, wie sich Religion und zeitgenössische Kunst zueinander verhalten und auf welche Weise Vorstellungen von Glaube, Liebe und Hoffnung ihren Ausdruck in der Kunst finden. Dieser Rundgang berührt einige Begriffe und Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang interessant erscheinen, und bringt sie mit ausgewählten künstlerischen Arbeiten in Verbindung.

Ein Rundgang

10 weiße Blumenarten lässt Willem De Rooij für die Ausstellung immer wieder neu zu einem eindrucksvollen Strauß zusammenbinden. Als Willkommensgruß empfangen die Blumen das Publikum mit ihrem intensiven Duft. Sie erinnern an die Stilllebenbilder der altniederländischen Malerei. In unserer Ausstellung verweisen sie auf zweierlei: Zum einen haben Blumen eine starke symbolische Kraft. Die Lilie steht zum Beispiel in vielen christlichen Verkündigungsbildern für die Unschuld Marias. Aus heutiger Sicht haben die Blumen aber auch noch eine andere Bedeutung. Sie blühen nicht immer und überall und reisen als Handelsware deshalb auch oft um die halbe Welt.

Space02

Abstraktion & Körperlichkeit

Seit jeher verarbeiten Menschen ihren Glauben in Bildern. Dabei haben sie verschiedene Formensprachen entwickelt. Im katholischen Christentum gibt es zahlreiche Bilder, in denen Gott in menschlicher Gestalt in Erscheinung tritt – etwa als Vater, König oder hochbetagter Mann. Im Islam und im Judentum ist es dagegen verboten, Gott in Bildern ein solches Aussehen zu geben. Gerade in diesen Religionen hat sich eine reiche Formensprache religiöser Zeichen und Muster entwickelt. In *God is Design* lässt Adel Abdessemed Symbole von Christentum, Islam und Judentum ineinander übergehen. Zusätzlich fügt er naturwissenschaftliche Darstellungen hinzu, etwa von menschlichen Zellstrukturen. Vor uns bilden sich ansehnliche Muster und lösen sich wieder auf. Sofern wir in der Lage sind, die religiösen Zeichen als solche zu erkennen, sind sie allerdings viel mehr als bloße Verzierung.

Der Glaube, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist für das Christentum wesentlich. Deshalb liegt auch die Frage nahe, wie Jesus denn tatsächlich ausgesehen hat. Bilder, die angeblich das wahre Gesicht Jesu zeigen, werden „Vera Icon“ (lateinisch/griechisch für „wahres Bild“) genannt. In der Ausstellung zeigt ein Klappaltar aus dem 15. Jahrhundert ein solches Abbild Jesu: Es ist ein vom Leiden gezeichnetes Gesicht. In *Glass Dome I* von Berlinde De Bruyckere schauen wir auf etwas, das wie ein geschundenes Stück Fleisch aussieht. Der Körper ist vergänglich und schwach – eine trostlose Botschaft? Der Gedanke, dass auch im körperlichen Leiden immer noch Hoffnung geschöpft werden kann, ist prägend für das Christentum.

Liebe & Selbstbestimmung

Die Schutzmantelmadonna zeigt ein ganz besonderes Mutterbild. Sie gibt unter ihrem Mantel allen Gläubigen Schutz, die Beistand brauchen. Iris Andraschek hat eine Zeichnung unter sie gelegt, die vor Kurzem mit Frauen der Notschlafstelle in Graz entstanden ist. Maria erscheint

als Mutter mitfühlend und ist im Vergleich zur Vorstellung von Gott als Vater nahbar. In der christlichen Kunst, aber auch in der davon geprägten westlichen Welt sind die Mutter- und damit auch die Frauenbilder sehr stark von Marienbildnissen beeinflusst. VALIE EXPORT greift auf diese Bildtradition bewusst zurück: Sie ersetzt das Kind durch einen Staubsauger und hinterfragt die Rolle der Frau in den 1970er-Jahren. Linda Fregni Nagler zeigt auf vielen historischen Fotografien Kinder, die von ihren verhüllten Müttern gehalten werden. Es soll nur das Kind, und nicht die Mutter porträtiert werden, doch diese wird gebraucht, um Halt zu geben. Ulrike Rosenbach stellt hingegen fest: *Glauben Sie nicht, dass ich eine Amazone bin*. Amazonen sind Frauen, die wie Männer in den Krieg gezogen sind. Ulrike Rosenbach hat – wie VALIE EXPORT – mit ihrer Kunst immer für Gleichberechtigung gekämpft. Schießt sie deshalb mit Pfeilen auf das Marienbild oder schießt sie auf sich selbst? Unter dem Mantel der Mutter Gottes scheinen alle Menschen gleich viel wert zu sein.

Wunder & Übertragung

Wunder sind übernatürliche Ereignisse. Man kann sie nicht verstehen, sondern man muss an sie glauben. Eine Bilderfolge aus dem späten Mittelalter erzählt von der Kraft der Madonna von Mariazell, einem auch heute noch bedeutenden Wallfahrtsort in der Steiermark. In der Arbeit von Harun Farocki wird durch Berührung die Kraft der Gegenstände und Bilder auf die Menschen übertragen. Oft sind es Heilige, die Wunder bewirken – im Prinzip ist diese Kraft der Grund für ihre Heiligsprechung.

Identifikation & Nähe

Gerade religiöse Bilder sollen in den Betrachtenden starke Gefühle auslösen, wie etwa Begeisterung, Betroffenheit oder Mitleid. Sicherlich gibt es Situationen und Charaktere, in die man sich mehr oder weniger hineinversetzen kann oder auch will. Inwiefern Spiritualität und Religiosität im eigenen Leben verankert sind, ist eine sehr persönliche Frage. Karol Radziszewski stellt sie in *The power of secrets* einigen Personen.

Kann man in religiösen Bräuchen und Erzählungen Inhalte finden, die heute von Interesse sind? Radziszewski macht uns unter anderem auf die sogenannte „heilige Kümmeris“ aufmerksam: Ihre Legende erzählt die Geschichte einer Frau, die Gott darum bittet, er möge die Eheschließung mit einem Mann verhindern, zu der ihr Vater sie zwingt. Gott erfüllt ihre Bitte und lässt ihr einen Bart wachsen. Ihr Kampf um Selbstbestimmung endet schließlich am Kreuz. Die Frage nach Selbstbestimmung stellt auch Artur Żmijewskis *Sztuka Kochania / The Art of Loving*. Hier beobachten wir sehr private Momente: Menschen liebkosn, küssen und streicheln einander. Manche von ihnen sind an Morbus Parkinson erkrankt – sie haben ihre Körperbewegungen nicht mehr gänzlich unter Kontrolle. Diese Menschen überschreiten Grenzen: Einerseits setzen sie sich über ihre eigenen körperlichen Einschränkungen hinweg, andererseits überwinden sie auch gängige Vorstellungen von Liebe und Zuneigung.

Space01

Opfer & Ritual

Ein Opfer zu erbringen, stellt im religiösen Sinn eine rituelle Handlung dar, die man meistens symbolisch versteht. Durch das Überbringen einer Opfergabe tritt man in eine Beziehung mit Gott. Hermann Nitsch hat mit seinen Aktionen den Kreislauf des Lebens thematisiert. Blut und Fleisch symbolisieren dabei Opfergaben und dienen „einem besonders sinnlichen Erleben“.

„Alles ist heilig“, sagt Alois Neuhold und ordnet seine zahlreichen Werke wie zu einem Altar an. Der Prozess ihrer Entstehung hat etwas Meditatives, aber auch etwas Rituelles. Der bunten Fülle an immer wieder ähnlichen Formen stehen die alten, leeren Glashauben von Kris Martin gegenüber, die ursprünglich möglicherweise Reliquien von Heiligen beherbergten. Gemeinsamkeiten von schiitischen und katholischen Riten stellen Slavs and Tatars in *Mystical Protest* nebeneinander. Sie suchen nach den darin zugrunde liegenden Formen von Protest.

Zugehörigkeit & Ausschluss

Menschen schließen sich zu Gemeinschaften zusammen, um sich zu organisieren und einander zu unterstützen. Einer Gemeinschaft anzugehören, kann Halt geben. Es kann aber auch mit dem Gefühl einhergehen, sich selbst aus den Augen zu verlieren. Bestimmt man selbst über das eigene Leben oder verhält man sich so, wie es die anderen wollen? In religiösen Zusammenschlüssen gibt es meist Rituale, um jemanden in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen. Wer gegen die Regeln der Gemeinschaft verstößt, dem kann der Ausschluss drohen. In Manfred Erjautz' *ME/WE* steckt einerseits das „ME“ (englisch für „mich“, „ich“), andererseits das „WE“ („wir“). Das „Ich“ der einzelnen Person und das „Wir“ der Gemeinschaft sind hier untrennbar verbunden. Kann sich das „Ich“ im „Wir“ behaupten? Azra Akšamija beschäftigt sich in *Diaspora Scroll (Kapitel Graz)* damit, wie sehr Kultur und Religion Gesellschaften prägen. In der Ausstellung sammelt sie Stickmuster auf

einer Stoffrolle. Dabei vermischen sich Muster aus verschiedenen Zeiten und Kulturen.

Schuld & Macht

Viele Religionen arbeiten mit Idealen, denen die Gläubigen nacheifern sollen. Anstatt als hilfreiches Vorbild zu dienen, kann ein Ideal aber auch Druck und Schuldgefühle erzeugen: Wird man jemals den Ansprüchen gerecht?

Wem gibt man überhaupt die Macht dazu, über die eigene Schuld oder Unschuld zu entscheiden? In *Double-Bubble* schockiert Maja Bajević mit Aussagen, die den Machtmissbrauch religiöser Würdenträger und die Scheinheiligkeit von Gläubigen veranschaulichen. Santiago Sierra zeigt uns in *Person facing into a corner* einen Mann, der mit dem Gesicht zur Wand in der Ecke steht. Es sieht so aus, als würde er bestraft werden. Tatsächlich bezahlte ihn Sierra dafür, für die Dauer von drei Wochen jeden Tag eine Stunde lang so zu verharren. Ist die Ausübung von Macht eine Frage des Geldes?

KULTUM – Kulturzentrum bei den Minoriten

Loslösung & Kontinuität

Norbert Trummers Zeichnungen zu *Seckau* sind eine Art Storyboard für einen Animationsfilm. Die animierten Buntstiftzeichnungen geben den Blick des Künstlers auf die symbolkräftige und eindrucksvolle Klosterarchitektur wieder. Adrian Paci zeigt in seinem Film die Kraft christlicher Symbole. Der Friedhof in Albanien hat die politischen Wirren und die Säkularisierung überdauert. In sehr poetischen Bildern zeigt Paci, wie Kinder die Gräber freilegen und reinigen. Werner Reiterer hingegen geht das Thema scheinbar unbeschwerter an: Er beschreibt die Vorstellung von einem „Ewigen Leben“ als einen geschlossenen Kreis, in dem Anfang und Ende miteinander verbunden sind und Zeit relativ wird. Eine Leuchtstoffröhre verwandelt sich dabei in eines der wichtigsten christlichen Symbole: den „Heiligenschein“.

Kommerz & Präsentation

Für viele Menschen ist religiöser Glaube eine sehr persönliche Angelegenheit. Was privat ist und was öffentlich, lässt sich aber nicht immer klar voneinander trennen. Das Privatleben einiger Menschen findet mittlerweile zu großen Teilen im Internet statt – und ist damit öffentlich einsehbar. Sich online selbst zu vermarkten, ist in Mode. Wie sehr Netzwerke wie Twitter, Facebook und Instagram Einfluss auf unser Leben nehmen, beschäftigt Anna Meyer in ihren Serien *Sein oder Online* und *Digitale Wesen Befahlen*. Gilt ein Leben mittlerweile als gelungen, wenn es von möglichst vielen anderen „geliked“ wird? Ehrliche Botschaften scheinen in den Hintergrund zu treten, wenn sie nicht massentauglich sind. Anna Baranowski und Luise Schröder führen in *Facing the Scene* unseren Blick in die polnische Kleinstadt Świebodzin. Die katholische Kirche hat sich hier ein riesiges Denkmal gesetzt: eine 38 Meter hohe Christusstatue. Wird hier der katholische Glaube besonders leidenschaftlich gelebt? Geht es dabei auch um Selbstdarstellung?

Schmerz & Identifikation

Der auferstandene Christus hat alle seine Leiden überwunden. Schmerzfrei und entspannt zeigt er die auffällig klaffende Wunde, die von seinem Tod am Kreuz Zeugnis gibt. Berlinde De Bruyckere setzt sich in ihrer Arbeit ebenfalls mit der Endlichkeit des Leibes und dem Sichtbarmachen der menschlichen Fleischlichkeit im Leid auseinander. Die vielen Gesichter, die Jesus Christus haben kann, zeigt Marlene Dumas und stellt damit zugleich sein Menschsein ins Zentrum. Anri Sala zeigt menschliche Schwäche, wobei offen bleibt, ob *Uomoduomo* zwischen Versenkung und Andacht auch seiner Erschöpfung erliegen könnte. Manche Bilder sind schwer zu ertragen und fordern Offenheit in einer durchaus beklemmenden Situation, etwa wenn Menschen, die nicht oder nur schlecht hören können, in einer Gesangsstunde von Artur Żmijewski auf großer Leinwand unter Anstrengung eine Bach-Kantate singen und dabei an die Grenzen ihrer akustischen Artikulationsmöglichkeiten stoßen.

Glaube Liebe Hoffnung

800 Jahre Diözese Graz-Seckau

13.04.-26.08.2018

Ein Rundgang

Eine Ausstellung von Kunsthaus Graz und KULTUM – Kulturzentrum bei den Minoriten anlässlich des Jubiläums „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ in Kooperation mit der Alten Galerie, der Neuen Galerie Graz und dem BRUSEUM, dem Volkskundemuseum sowie dem Diözesanmuseum Graz.

Kuratiert von Katrin Bucher Trantow, Johannes Rauchenberger und Barbara Steiner

Text: Monika Holzer-Kernbichler, Antonia Veitschegger

Lektorat: Jörg Eipper-Kaiser

Layout: Karin Buol-Wischenau

Titelmotiv: buero bauer

Dieser Text erscheint als Format der Kunstvermittlung des Kunsthauses Graz.